

# monats anzeiger

Museen und Ausstellungen  
in Nürnberg

GERMANISCHES  
NATIONAL  
MUSEUM

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum  
Redaktion: Tobias Springer, Sigrid Randa, Ingrid Kalenda

Mai 1996  
Nummer 182



# 100 Jahre Olympische Spiele der Neuzeit

Zu Carl Cauers Skulptur »Olympischer Sieger« in der Ausstellung  
»Facetten bürgerlicher Kunst und Kultur.  
Vom Klassizismus zur Epoche der Weltausstellungen«

bis 28. Juli 1996 im Germanischen Nationalmuseum

Carl Cauer (Bonn 1828 – 1885 Kreuznach) entstammte einer in vier Generationen wirkenden, in Bad Kreuznach ansässigen Künstlerfamilie. Sein erster Lehrer war sein Vater Emil Cauer (Dresden 1800 – 1867 Bad Kreuznach), der in Berlin studiert und im Atelier des Bildhauers Christian Daniel Rauch, eines der bedeutendsten Vertreter der Berliner Bildhauerschule, gearbeitet hatte. 1843 –

1844 setzte Carl seine künstlerisch-handwerkliche Ausbildung in Paris in einer Formerei und Gießerei fort. Seit 1844 war er wieder in Bad Kreuznach, 1846-1848 arbeitete er in Berlin im Atelier des Rauchschülers Albert Wolff. Entsprechend der in der Bildhauerei fortwirkenden klassizistischen Tradition ging er 1848 zum Studium der Antike nach Rom und anschließend, 1851, für ein Jahr nach London, um sich mit den im British Museum ausgestellten Parthenon-Skulpturen zu befassen. In den folgenden Jahren arbeitete er hauptsächlich in Bad Kreuznach und Rom, das zeitlebens der Ort seiner künstlerischen Inspiration blieb. Hier entstand ein Großteil seiner Werke.

Seit 1854 hatte Cauer in Rom verschiedene Ateliers inne, 1870 eröffnete er zusammen mit seinem Bruder Robert (Dresden 1831 – 1893 Kassel) einen großen und sehr arbeitsintensiven Werkstattbetrieb. Im Auftrag des preußischen Unterrichtsministeriums besorgten die Brüder die Abformung der wichtigsten Antiken Italiens. Beide nahmen engagiert am gesellschaftlichen Leben der deutschen Künstler in Rom teil, 1877 wurde Carl Cauer zum Präsidenten des deutschen Künstlervereins gewählt. Neben Rom und Bad

Kreuznach waren Wien, Bukarest und St. Louis weitere Stätten seines Wirkens. Er war unter anderem ein gesuchter Porträtbildhauer, arbeitete in Wien durch Empfehlung des Fürsten Metternich für die Hocharistokratie, in Bukarest für Hof und Bürgertum. In St. Louis führte er als international bekannter Monumentalbildhauer ein Denkmal für den nordamerikanischen Präsidenten James Abraham Garfield aus.

Gemäß seiner klassizistischen Ausbildung nehmen in Cauers Werk Arbeiten mit antiken Themen einen wichtigen Raum ein. Eine seiner ersten Arbeiten war ein »Theseus«, einen ersten größeren Erfolg erzielte er mit seiner 1854 entstandenen Statue »Achill, den Pfeil aus der Ferse ziehend«. Lord Fitz Williams, der Cauer in Rom an dem Gipsmodell arbeiten sah, bestellte davon eine Marmorausführung, die in London ihre Aufstellung und schließlich in zahlreichen Repliken Verbreitung fand. Seinen künstlerischen Durchbruch erzielte Cauer mit seiner zwei Jahre später konzipierten Statue »Olympischer Sieger«. Einen Bronzeguß der Figur sandte er 1860 zur Berliner Kunstausstellung und wurde für die Arbeit mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet.

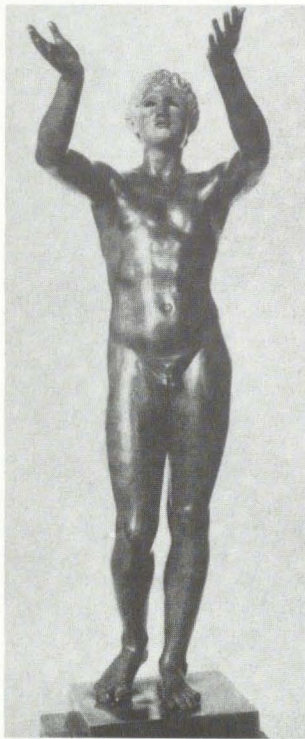
net. König Wilhelm I. erwarb die überlebensgroße Bronze 1861 für den Schloßpark von Sanssouci, wahrscheinlich als Ersatz für den »Betenden Knaben«, eine antike Skulptur aus dem Umkreis des Lysipp, die 1830 im Alten Museum aufgestellt worden war und Cauer als Vorbild für seinen »Olympischen Sieger« gedient hatte. Nicht nur in Berlin hatte er mit dieser Skulptur Erfolg. Eine Marmorausführung, die er 1870 in der Ausstellung der Royal Academy in London präsentierte, wurde im selben Jahr für das Kensington-Museum erworben, eine zweite, bei der es sich vermutlich um das Exemplar handelt, das sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum befindet, ein Jahr zuvor von einem englischen Kunstsammler.

Bei seiner Übersetzung des antiken Vorbildes gelangte Cauer zu einer erzählerischen Verlebendigung des Figurenmotivs. Im Gegensatz zum »Betenden Knaben« mit seinem in sich ruhenden Gestaltaufbau, dem geschlossenen Fluß des Linienumrisses sowie der feierlichen Wirkung seiner zum Himmel erhobenen Arme assoziiert Cauers »Olympischer Sieger« athletische Bewegung. Dieser Eindruck wird

**Umschlag (Ausschnitt)  
und rechts:**

Carl Cauer  
Olympischer Sieger, 1856/1868  
Marmor, bezeichnet auf Baumstamm: C. Cauer 1868  
Germanisches Nationalmuseum  
Nürnberg, Inv.Nr. Pl 3193  
Leihgabe der Galerie Neuse, Bremen

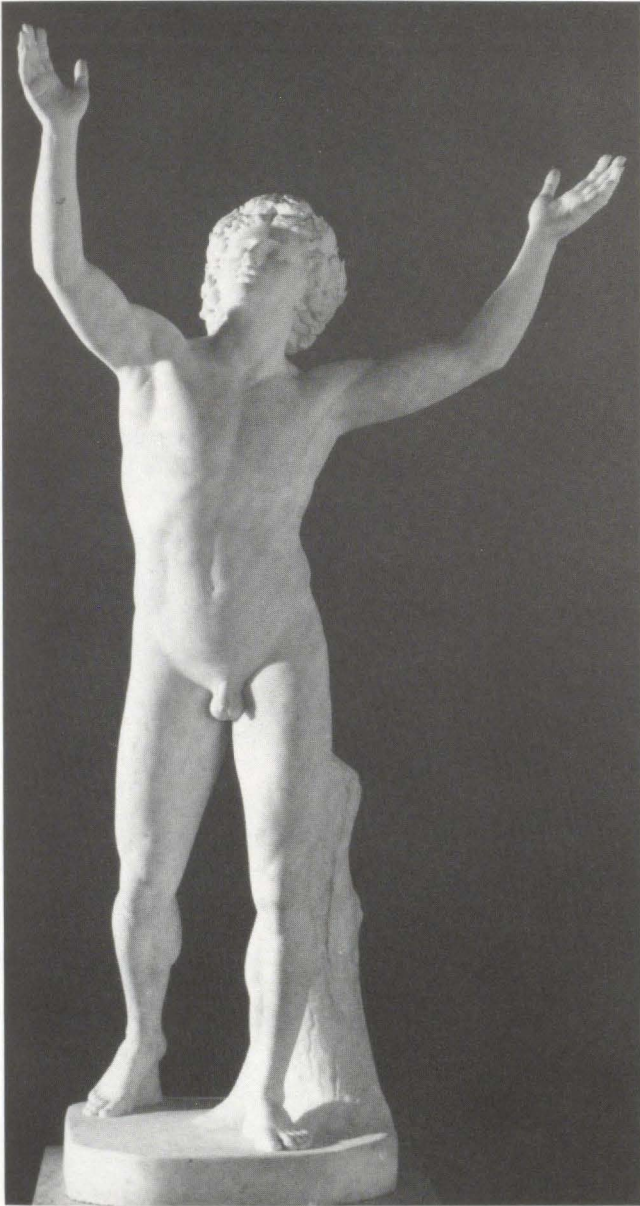
links:  
Betender Knabe  
Bronze, 4. Jh.v.Chr.  
Berlin, Antikensammlung





durch die kräftige Modellierung der Körperformen, das Angespannte der Muskulatur unterstützt. Den Siegerkranz im Haar schreitet er beflügelt nach vorn und hebt, noch ganz durchdrungen von seiner

sportlichen Aktion, die Arme mit weit ausholendem Gestus zum Himmel. Cauers Skulptur ist durch einen lebensnahen Naturalismus charakterisiert. Sie reflektiert weniger die »stil- le Größe« des antiken Vorbil-



des sondern vergegenwärtigt in ihrer mitreißenden Siegerpose einen »wirklichen« Sportler der Antike.

Cauers Arbeit kennzeichnet einen Wendepunkt des klassizistischen Stils um 1850. Die vitale Körperlichkeit seiner Figur, ihr Ausdruck emotionaler Bewegung bildet einen Gegensatz zur intellektuellen Kühle des reifen Klassizismus, bei dem körperlich Begreifbares bisweilen ganz in ein ätherisches Ideal zurücktritt. Für die Zeitgenossen um 1800 war die Antike vor allem gedankliches Modell einer humanistischen Weltanschauung. In jener Zeit gesellschaftlichen Umbruchs wurde die griechische Kunst zum Vorbild erhoben. Die kulturelle Höhe ihrer Bildwerke interpretierte man als Ergebnis des freiheitlichen Geistes antiker Demokratien, das klassische Ideal als Ausdruck der »Würde des Individuums«. In der Darstellung der menschlichen Gestalt sollte jede Erinnerung an einen gesellschaftlichen Stand, an zeitlich Vergängliches, an menschliche Leidenschaften und Regungen zurückgestellt werden zugunsten der Vergegenwärtigung eines in sich ruhenden, autonomen Menschenbildes.

Allerdings fand der intellektuell abstrahierende Anspruch des reifen Klassizismus schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts seine Kritik in der Forderung nach einer »realistisch unbefangenen volkstümlichen Monumentalskulptur«, wie dies zum Beispiel der Bildhauer Ernst Rietschel 1829 in einem Brief an Christian Daniel Rauch formulierte. Ähnlich betonte A. Springer in seiner »Geschichte der bildenden

Künste im 19. Jahrhundert« (1858) die Verbindung der Plastik zum Volk: »Unsere Kunst soll lebendig sein, (...) Speise, Brot des Volkes werden. Die Plastik rufen wir zu Hilfe, (...) um dem Volke Vorbilder kräftigen Wirkens vorzuhalten.« Die Verbindlichkeit einer Kunst für das »ganze« Volk sah auch Springer durch eine »realistische« Darstellungsform gewährleistet.

Durch ihren genrehaft erzählerischen Charakter reflektiert Cauers Arbeit diesen Anspruch in der Skulptur um 1850. Nicht eine über die Geschehnisse der Zeit erhabene Gestalt aus der antiken Mythologie ist dargestellt, kein abstraktes Menschheitsideal, sondern eine Gestalt aus der historischen griechischen Vergangenheit: ein Olympionike, ein Sieger der sportlichen Wettkämpfe in Olympia, an denen jeder griechische Bürger teilnehmen konnte. Olympia bot ein historisch faßbares Gegenbild zu hierarchischen Staats- und Gesellschaftsformen, in denen Auszeichnungen von einem Herrscher gewährt, nicht aber im Wettkampf unter Gleichgestellten errungen werden. Cauers Skulptur vergegenwärtigt die bürgerlich-freiheitliche Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts. Sie erinnert daran, daß im Rahmen ihrer Visionen 1896 die Olympischen Spiele wieder ins Leben gerufen wurden, gleichsam als Versuch, das humanistische Ideal in übergreifender Form als »Realität« wirken zu lassen.

*Ursula Peters*